

# Patienten im Laufe der Zeit

Im „MuSeele“ wird die Geschichte der Psychiatrie gezeigt

Was zunächst als Darstellung der Geschichte und der Entwicklung des Christophsbads gedacht war, habe sich schnell ausgeweitet und sei eine Ausstellung zur allgemeinen Geschichte der Psychiatrie geworden, erinnert sich Rolf Brüggemann, Vorsitzender des Vereins „MuSeele“. Der Name ist Programm: „Wir wollen die Seele zeigen“, sagt er. Die habe neben der kranken auch viele schöne Seiten, die ihren Platz unterm Dach der Alten Badherberge beim Christophsbad finden. Zu ihnen zählen Begegnungen, Kunst, Musik und Literatur. „Darüber erhalten wir Zugriff auf die Seele“, weiß der erfahrene Psychotherapeut.

Die Dauerausstellung ist ein Gang durch die Psychiatriegeschichte und konfrontiert bereits im Treppenhaus mit dem sprachlichen Umgang mit psychisch Kranken. Die haben „ein Rad ab“, „einen Vogel“, „sind nicht ganz dicht“ oder „spinnen“. In einfachen Bildern sind diese Ausdrucksweisen dargestellt.

Spätestens beim Anblick einer großen Blechbadewanne ergreift den Betrachter Beklemmung. Stundenlanges Wasserbad war im 19. Jahrhundert eine gängige Therapieform. Dabei wurden die Patienten ruhiger. Denn „Medikamente zur Beruhigung gibt es erst seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts“. Neben solchen Brachialmethoden wurde aber auch Modernes ausprobiert: „Die Patienten gingen hinaus in die Natur und arbeiteten.“ Damals sei zudem der Freihof als „agricole Irrentherapie“ ins Leben gerufen worden. Er sei sehr avantgardistisch gewesen.



Rolf Brüggemann (rechts) demonstriert, wie sich in den 70er Jahren „Arzt und Patient auf Augenhöhe begegneten“. Auch die Geschichte Vincent van Goghs wird im Museum beleuchtet. Fotos: Haas

Das 20. Jahrhundert brachte die Elektroschocktherapie. „Das war eine brutale Methode.“ In abgewandelter Form werde sie aber bis heute erfolgreich angewendet. Einen grundlegenden Wandel brachte Sigmund Freud, der „den Begriff der Seele der Wissenschaft zugänglich machte“.

Die Nachkriegszeit experimentierte mit verschiedenen Therapierichtungen, so dass heute eine breite Palette von Behandlungsmethoden zur Verfügung stehen, die oftmals in ihrem Zusammenwirken den Patienten helfen, veranschaulicht Brüggemann.

Die 70er Jahre brachten „wichtige Einschnitte“. Jetzt

wurde auch das Umfeld der Patienten betrachtet und Therapeuten „kamen mit ihnen auf Augenhöhe ins Gespräch“. Man kam darauf, dass die Einsicht in die Behandlung sie wirksamer mache.

In der Ausstellung erzählt jedes Ausstattungsstück eine Geschichte. Ein Stuhl ist nicht nur ein Stuhl, sondern etwa ein Doppelstuhl, der es ermöglicht, dass sich Arzt und Patient auf Augenhöhe begegnen. Ein Thonet-Stuhl steht für den Knoten im Hirn, zeigt aber auch, dass Verrücktheit kreativ sein kann. Wie dies kaum jemand mehr verdeutlichen kann als die Geschichte von Vincent van Gogh. Das eigentlich unvorstellbare Chaos ist die Wohnung eines Psychotikers, die nachgestellt wurde. Sie vermittelt einen schmerzhaften Eindruck von der verwirrten Seele dieses Mannes. Wie auch ein Teddybär, den eine Patientin mit Rasierklingen gefüllt hatte, damit sie sich auch während der Kli-

nikbehandlung ritzen kann. Es war ihr Lieblingstедdy, der ihr wehthat – wie ihr Lieblingssonkel, der sie als Kind jahrelang missbraucht hatte.

Ein prall gefüllter Einkaufswagen zeigt, dass die Psychiatrie heute auf eine große Zahl an Medikamenten zurückgreifen kann. Das sei einerseits ein Kostenfaktor, mache aber auch sehr viel erst möglich, sagt Brüggemann.

Zu sehen sind an einer Wand Fotos von ehemaligen Patienten, denen ihr seelisches Leid nicht immer auf den ersten Blick anzusehen ist. Besonders

beklemmend als sichtbarer Ausdruck von Ignoranz und Menschenverachtung wirkt eine Sammlung alter Koffer. Sie waren zurück geblieben, als Patienten des Christophsbades während der Nazi-Diktatur gegen den Widerstand der Klinikleitung als „unwertes Leben“ deportiert und umgebracht worden waren.

Beim Gang durch die Ausstellung im „MuSeele“ begegnen

die Besucher immer wieder sich selbst, stehen unverhofft vor einem Spiegel und können sich so als einen Teil eines Ganzen begreifen. Das „MuSeele“ zeigt auch Humor, etwa, wenn es eine nicht ganz eindeutige Werbung für einen Magenbitter zeigt. Nicht ernsthaft als Sitzgelegenheit bietet sich ein „Fakirstuhl“ an. Die spitzen Nägel stehen für die Schmerzen, die die Menschen erleben. „Wir wollen mit unserer Ausstellung Fragen aufwerfen, aber auch Fragwürdigkeiten sichtbar machen“, betont Rolf Brüggemann, der sich freut, dass sich regelmäßig unterschiedliche Gruppen für die Arbeit des „MuSeele“ interessieren. Zeige es doch, dass psychisch Kranke und die Psychiatrie eine immer größere Akzeptanz erfahren.

Margit Haas

## Ausstellungen mit anderen Museen

Das MuSeele im Badhaus des Christophsbads arbeitet eng mit Psychiatriemuseen in verschiedenen europäischen Ländern zusammen und blickt über den eigenen Tellerrand hinaus. Es werden gemeinsame Ausstellungen

gen konzipiert, die der Europäische Kulturfonds fördert.

Es ist mittwochs von 16 bis 18 und sonntags von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Führungen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich,

(07161) 601-9712).

Am 14. November wird die Ausstellung „Ist der Mensch ein Wurm? Die rätselhafte Welt des Stellmachers Karl Müller“ eröffnet. Weitere Informationen unter [www.museele.de](http://www.museele.de)